



STIPP- Visite

A U S G A B E 2 / 2 0 0 5

INFOS UND UNTERHALTUNG AUS DEM
STÄDTISCHEN KLINIKUM „ST. GEORG“ LEIPZIG



IN DIESER AUSGABE

SEITE 8

Spendenaktion
für „Haus
Leben“



SEITE 25

Neuer Leiter
des Zentrums
für Drogenhilfe



SEITE 26

Reisequiz:
Schönheitskur
in Bad
Griesbach



IHR PERSÖNLICHES EXEMPLAR

Impressum:

Herausgeber: Städtisches Klinikum „St. Georg“
Leipzig, Delitzscher Straße 141, 04129 Leipzig,
Tel. (03 41) 9 09-0,

und Juwi MacMillan Group GmbH, Bockhorn 1,
29664 Walsrode, Tel. (0 51 62) 98 15-0,

E-Mail: info@juwimm.de

Redaktion und Konzept: Juwi MacMillan Group
GmbH, Tel. (0 51 62) 98 15-14

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Andrea Minker, Peter Jungblut-Wischmann

Redaktion: Juwi MacMillan Group GmbH,
Doris Bergs, Barbara Goetz, Bente Hansen, Petra
Mende-Gürel, Barbara Reifenrath, Birgit Russell

Verantwortlich für diese Ausgabe:
Juwi MacMillan Group GmbH, Petra Mende-Gürel

Producer: Juwi MacMillan Group GmbH,
Heiko Kleinschmidt

Layout und Satz: Juwi MacMillan Group GmbH,
Heiko Kleinschmidt, Carola Wrampelmeyer

Anzeigen: Juwi MacMillan Group GmbH,
Jürgen Wolff, Tel. (0 51 62) 98 15-42
Carola Wrampelmeyer, Tel. (0 51 62) 98 15-48

Fotos: „St. Georg“, Steffen Junghans, Angelstein,
Juwi MacMillan Group GmbH

Druck: Sponholtz Druck, Hemmingen

Erscheinungsweise: quartalsweise

Auflage StippVisite Leipzig: 10.000

Auflage StippVisite gesamt: 112.500

Für den Inhalt der Anzeigen sind die Inserenten ver-
antwortlich.

Der Nachdruck der Beiträge dieser Ausgabe bedarf,
auch auszugsweise, der aus-
drücklichen Genehmigung der
Herausgeber.

Die Redaktion behält sich vor,
Leserbriefe zu kürzen.



Herzlich willkommen	3
Impressum/Blutspende	4
Wolfgang Paulick: Zufallsbefund mit Folgen	5
PromiTalk mit Jörg Pilawa	6
Haarausfall – Was kann ich tun?	7
Onkologie: „Haus Leben Leipzig“	8
Wird Lymphdrüsenkrebs heilbar?	10
Knochenmetastasen bei Brustkrebs	11
Wiedereröffnung des Badehauses	12
Neubau für SPZ offiziell eröffnet	13
Die Krankheit der unruhigen Beine	14
Maßregelvollzug in Haus E	16
MammaCare: Selbstuntersuchung der Brust	16
Sachsen sucht das Baby 2005	17
Babyboom im „St. Georg“	17
Das <i>StippVisite</i> -Kreuzworträtsel	18
Wenn der Knochen schwindet	19
Kinderdialyse: „Ein wunderschöner Ausflug“	20
Amy besucht den Zoo	21
Schutz vor Hepatitis im Urlaub	22
Kampagne zum Thema Brustkrebs	23
Tatort Klinikum „St. Georg“ Leipzig	24
Droge Nummer eins ist Alkohol	25
Reisequiz – Schönheitskur in Bad Griesbach	26
Zeigt her eure Nägel	27
Kunst im Krankenhaus	29
Präzise Behandlung bei Reizdarm	30
Das letzte Wort hat Birgit Russell	31

Blutspende im Klinikum „St. Georg“

Auch in diesem Jahr können Sie wieder im
Städtischen Klinikum „St. Georg“ Blut spenden.

Informieren Sie sich: werktags von 7 bis 16 Uhr
Tel. (03 41) 9 09 25 40

oder spenden Sie: dienstags von 8 bis 18 Uhr,
donnerstags in der Zeit von 8 bis 13 Uhr
und nach Vereinbarung

im Institut für Transfusionsmedizin und
klinische Hämostaseologie im neuen Zentralbau.

Wir danken Ihnen im Voraus für Ihre Bereitschaft.

Zufallsbefund mit Folgen

Ein Beispiel für
interdisziplinäre Medizin

Im März dieses Jahres wurde Wolfgang Paulick in das Städtische Klinikum „St. Georg“ eingewiesen. Eine überraschende Diagnose änderte sein Leben. Petra Mende-Gürel sprach mit dem Leipziger über seine Erfahrungen im Krankenhaus.

StippVisite: Herr Paulick, eigentlich lautete die Diagnose Ihres Hausarztes „Verdacht auf Beinvenenthrombose“. Doch im Krankenhaus nahm alles eine überraschende Wendung ...

Wolfgang Paulick: Während der Untersuchungen in der Klinik konnte die Einweisungsdiagnose ausgeschlossen werden. Allerdings hatte die Ultraschalluntersuchung des Bauchraumes den Verdacht auf Nierenkrebs ergeben, der sich im Verlauf der weiteren Diagnostik auch bestätigte.

Wie verarbeitet man einen solchen, zunächst erschreckenden Zufallsbefund?

Ich denke, ich habe mich gefühlt wie viele Menschen vor mir mit dieser Diagnose: allein, tief erschüttert, hoffnungslos, resigniert, hilflos. Doch die anschließende einfühlsame Aufklärung über die Therapiemöglichkeiten gab mir neuen Mut. Der Tumor war rechtzeitig entdeckt worden, so dass die klinischen Aussichten auf Heilung nach Ansicht der Ärzte gut waren.

Wie ging es nach der Diagnose weiter?

Nach Abschluss der umfangreichen Untersuchungen durch Internisten,

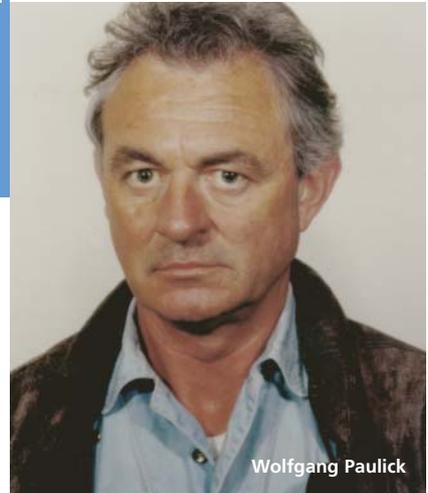
Radiologen, Urologen und Pathologen zur Diagnosesicherung bin ich aus der 1. Medizinischen Klinik des „St. Georg“ endgültig in die Urologie verlegt worden. Hier wurde dann der Tumor operativ entfernt. Dank der vorbereitenden Gespräche vor jedem Diagnose- und Behandlungsschritt war ich immer gut darüber informiert, warum was mit welchem Ziel unternommen wurde. Das nahm mir viele Ängste.

Was ist die Quintessenz der Erfahrungen, die Sie in den vergangenen Wochen machen mussten?

In all den vielen Gesprächen mit Ärzten, Freunden und der Familie suchte ich nach Lösungen und Heilungschancen. Ich fand sie, indem ich mich zum Partner der Ärzte machte und so von Anfang an aktiv an meiner Genesung arbeiten konnte. Ich habe keine Schuld für die Erkrankung gesucht – weder bei mir noch bei anderen, sondern sie als schicksalhaftes Ereignis angenommen. Ich habe nicht rückwärts geschaut, sondern nach vorne, nach der Heilung geblickt. Wenn ich über die Ereignisse der vergangenen Wochen berichte, ist das für mich auch der Beginn einer neuen bejahenderen Lebensphase.

Das Stichwort „interdisziplinäre Zusammenarbeit“ ist in der Medizinwelt inzwischen in aller Munde. Wie stehen Sie als Patient zu diesem Thema?

Ich betrachte diese Zusammenarbeit der verschiedenen medizinischen Disziplinen als wesentliche Voraus-



Wolfgang Paulick

setzung für eine erfolgreiche Therapie. In meinem Fall hat die Kooperation von Notfallaufnahme, Innerer Klinik, Urologie, Radiologie und Pathologie ohne Zeitverzug zur Diagnose und damit zu einer raschen Behandlung meiner Erkrankung geführt. Ich habe meinen Krankenhausaufenthalt buchstäblich wie im Zeitraffer erlebt – als mündiger Patient, der als Partner der Ärzte angenommen und verstanden wurde.

Was möchten Sie zum Abschluss unseren Lesern mit auf den Weg geben?

Nehmen Sie unbedingt die angebotenen Vorsorgeuntersuchungen wahr. Denn viele Tumorerkrankungen sind heilbar, wenn sie rechtzeitig entdeckt werden. Bei unklaren ärztlichen Befunden sollten Sie sich nicht scheuen, noch andere ärztliche Meinungen einzuholen. Eine Krebsdiagnose versetzt den Betroffenen zunächst in Angst und Schrecken. Sorgen um die Zukunft sind ganz normal. Versuchen Sie aber trotzdem, nach dem ersten Schock positiv mit der sich anbietenden Hilfe weiterzuleben. Mir persönlich hat es sehr geholfen, dass ich in jede Phase der Therapie meine Familie einbezogen habe.

Vielen Dank für das Gespräch!

„Haus Leben Leipzig“ – ein Haus, das Leben ausstrahlt

Neues Projekt am Interdisziplinären Behandlungszentrum für Onkologie



Im ehemaligen Stadt Krankenhaus Friesenstraße soll das Begegnungszentrum untergebracht werden

Im Klinikum „St. Georg“ Leipzig werden jährlich mehr als 6.000 Tumorpatienten behandelt, darunter mehr als 2.000 Neuerkrankungen. Da die psychosoziale Betreuung von Krebspatienten im Heilungsprozess eine sehr große Bedeutung einnimmt und als Teil einer umfassenden Krebstherapie gilt, wurde im September 2004 ein neues Projekt am Interdisziplinären Behandlungszentrum für Onkologie (IBO) ins Leben gerufen, das „Haus Leben Leipzig“. In einer gemeinsamen Initiative mit dem Förderverein Krebsliga e. V. und der Stadt Leipzig soll ein Begegnungszentrum entstehen, in dem Krebskranke und Angehörige in allen Phasen der Erkrankung Unterstützung und Beratung erfahren.

Mit Hilfe des Begegnungszentrums kann die psychosoziale Betreuung, die Betroffene neben der medizinischen Behandlung im Klinikum erhalten, auch außerhalb des Klinikums fortge-

Nähere Informationen erhalten Sie über Barbara Luig
Telefon: (03 41) 9 09-23 68
E-Mail:
barbara.luig@sanktgeorg.de
oder auf der Internetseite:
www.hauslebenleipzig.de

führt und erweitert werden. Das zweite große Ziel der Initiative ist, die breite Bevölkerung kontinuierlich über Vorsorge und Früherkennung zu informieren und somit aktiv in den Kampf gegen den Krebs einzubinden.

„Alles unter einem Dach“

Mit einem umfassenden Angebot an Information, Beratung, Kursen und Veranstaltungen können Patienten und ihre Familien auf individuelle Weise unterstützt und betreut werden. Ein sehr wichtiger Aspekt dabei ist, dass „alles unter einem Dach“ zusammengefasst ist. Betroffene finden hier ausführliche Informationen über ihre Krankheit, bekommen zu jedem Thema und jeder Problemstellung professionelle Hilfe und Beratung und können sich körperlich und seelisch von Therapien und Behandlungen erholen. Mit Sport- und Entspannungstherapien, Musik-, Mal- oder Kosmetikkursen bietet das Haus vielseitige Möglichkeiten, das Wohlbefinden und die Lebensqualität zu steigern. Es ist damit nicht nur Begegnungsstätte, sondern auch Vitalzentrum – ein Ort für die Stärkung der körperlichen und geistigen Kräfte.

Veranstaltungen sollen einerseits dazu dienen, Patienten und alle Interes-

sierten über das umfassende Thema Krebs zu informieren, aber auch unterhaltenden Charakter haben und Lebensfreude vermitteln. Daher sind neben Seminaren und Fachvorträgen auch Basare, Diavorträge, Konzerte, Leseabende und vieles mehr vorgesehen. Abgerundet wird das Angebot durch einen Boulevard, eine Cafeteria, einen „Raum der 4 Sinne“ (Snoozel-Raum) und ein Spielzimmer.

Das Begegnungszentrum soll im ehemaligen Stadt Krankenhaus in der Friesenstraße untergebracht werden. Die großzügige Architektur bietet viel Gestaltungsspielraum für ein umfangreiches Angebot, doch noch sind etliche Umbaumaßnahmen notwendig, um aus den ehemaligen Krankenzimmern und Behandlungsräumen eine Oase für Patienten und Angehörige zu schaffen, in der sie sich wohl fühlen und die ihnen ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt. Da eine solche Einrichtung nicht von den Krankenkassen getragen wird, müssen sowohl der Umbau und die

Das Interdisziplinäre Behandlungszentrum für Onkologie

Für den Erfolg der Krebsbekämpfung ist eine fachübergreifende Zusammenarbeit aller beteiligten Spezialisten entscheidend. Aus diesem Grund wurde im Jahre 2001 das Interdisziplinäre Behandlungszentrum für Onkologie (IBO) gegründet, ein ständiges Beratungsgremium, in dem Chirurgen, Internisten, Onkologen, Radiologen, Radioonkologen und Pathologen eine spezielle Diagnostik- und Therapieplanung für den Patienten erarbeiten.

Diese Restaurants haben gespendet:

Andria Pastore, Bella Strega,
Brauerei an der Thomaskirche,
Da Nino, Da Salvo, Da Vito,
Dolce Vita, Don Giovanni,
Grotta Palazzese Ristorante,
Kaiser Maximilian, La Locanda,
La Romantica, Mona Lisa,
Paganini, Pinocchio, Salumeria
Italiana, San Remo, Trattoria No.
1, Violino, Waldplatz-Palais da
Franco, Zia Maria



Während der „Woche des Herzens“ wurden von italienischen Gastronomen insgesamt 4.700 Euro gespendet

Ausstattung als auch die Betreibung ausschließlich über Spendengelder finanziert werden. Interessierte können mit Patenschaften helfen, das Projekt zu realisieren. Wer die Finanzierung eines Raumes übernimmt, erhält nicht nur eine Patenschaftsurkunde, sondern wird auch auf einer Plakette an dem jeweiligen Raum als Pate oder Patin genannt.

„Woche des Herzens“

Für eine erste große Spendenaktion gab es im Monat März einen besonderen Anlass. Der dritte Monat im Jahr ist traditionell der Darmkrebsmonat. Mit Kampagnen und Veranstaltungen wird bundesweit auf die Bedeutung von Vorsorge und Früherkennung hingewiesen, ebenso auf die Tatsache, dass eine gesunde Ernährung das Darmkrebsrisiko erheblich senken kann. Insbesondere der mediterranen Küche wird eine Krebs vorbeugende Wirkung zugeschrieben und so entstand bei der Vorbereitung des Frühjahrsempfanges der Deutsch-Italienischen Gesellschaft (Schirmherrschaft Dr. Luisa Mantovani, Chefärztin für Internistische Onkologie/Hämatologie) die Idee, eine gemeinsame Aktion mit italienischen Restaurants durchzuführen. Spontan und mit viel Engagement erklärten sich 21 italienische Gastronomen bereit, in der „Woche des Herzens“ vom 11. bis 20. März einen Aperitif oder ein Dessert zugunsten des „Haus Leben Leipzig“ zu verkaufen. Der Erlös wurde Dr. Luisa Mantovani beim Frühjahrsempfang am 22. März



Information
☆ Bibliothek
☆ Videothek
☆ Internet

Beratung
☆ Psycho-Onkologie
☆ Naturheilkunde
☆ Klinische Studien
☆ Tumorberatung
☆ Krebsvorsorge
☆ Ernährungsberatung
☆ MammaCare
☆ Homecare
☆ Selbsthilfe
☆ Krebsliga e.V.

Kurse
☆ Entspannung
☆ Bewegung
☆ Musik
☆ Kreatives Gestalten
☆ Schminken
... außerdem:
☆ Raum der 4 Sinne
☆ Kinderbetreuung

Veranstaltungen
☆ Diavorträge
☆ Musikveranstaltungen
☆ Leseabende
☆ Info-Seminare
☆ Modenschauen
☆ u.v.m.

Boulevard
☆ Apotheke
☆ Sanitätshaus
☆ Pflegedienst
☆ Perücken
☆ Mode
☆ Kosmetik
☆ Charity Shop
☆ Cafeteria

in der Residenz des Club International e. V. persönlich von den Inhabern beziehungsweise Geschäftsführern der Restaurants in roten Herzschildern überreicht. Auf diese Weise konnten 4.700 Euro gesammelt werden! Dr. Luisa Mantovani hatte bei dieser Veranstaltung die Gelegen-

heit, ihre Arbeit am IBO vorzustellen und das Projekt „Haus Leben Leipzig“ erstmalig in der Öffentlichkeit – in Anwesenheit der lokalen Presse und des Leipzig Fernsehens – zu präsentieren.

Barbara Luig

ServicePfleger.

Ihr Partner in der Häuslichen Pflege.











Nordstraße 35/108 • ☎ (0341) 5641188 • www.servicepflege.de



Bäderarchitektur des vergangenen Jahrhunderts beherbergt die Physikalische Medizin

Wiedereröffnung des Badehauses im „St. Georg“ Leipzig

Fotos und Berichte von der Eröffnung des Klinikums „St. Georg“ im Jahr 1912 lassen erahnen, mit wie viel Weitblick, Sorgfalt und Gespür für menschliche Werte das Klinikum einst erbaut wurde. Da wurden bereits in der Planungsphase Baumalleen angepflanzt und Grünanlagen angelegt, zwischen den Bettenhäusern ein unterirdisches Gangsystem für Transporte errichtet oder mit dem so genannten Badehaus ein architektonisches Kleinod mit Behandlungs- und Ruheräumen für die Patienten geschaffen. Stadtbaurat Otto Wilhelm Scharenberg (1851 bis 1920) verstand es meisterhaft, Funktionalität und Schönheit miteinander zu verbinden. In fünf Jahren Bauzeit schuf er eine Krankenhausanlage, die heute ihresgleichen sucht und geprägt ist durch eine großzügige Bauweise im Pavillonstil.

Nicht weniger als 23 Gebäude wurden im Zeitraum von 1908 bis 1913 nach den Entwürfen Scharenbergs auf dem Krankenhausgelände in Eurtitzsch erbaut. Damit entstand mitten in Leipzig eine kleine Stadt für

sich, die neben vier Krankenhäusern, einer Apotheke, einer Pathologie, einem Operations-, Bade- und Beobachtungshaus auch über alle für einen Krankenhausbetrieb notwendigen Versorgungseinrichtungen wie Kochküchenhaus, Desinfektionshaus, Heizungsanlage sowie Wirtschafts- und Nebengebäuden verfügte.

Nachdem es seit den 80er-Jahren den Leipzigern als Röntgeninstitut ein Begriff war, fand das ehemalige Badehaus nun am 30. Mai dieses Jahres zu seiner ursprünglichen Nutzung zurück. Unter Berücksichtigung der Interessen des Denkmalschutzes ist es gelungen, die Anforderungen an eine moderne physiotherapeutische, ergotherapeutische und logopädische Behandlungsweise mit den wirtschaftlichen Erfordernissen in Einklang zu bringen. Der gesamte Umbau, einschließlich der Neuverlegung sämtlicher Ver- und Entsorgungsleitungen, der Wasseraufbereitungsanlage für das neue Therapiebad sowie der erforderlichen Brand- und Schallschutzmaßnahmen gemäß dem derzeitigen Sicherheitsstandard, wurde mit Fördermitteln des Freistaates Sachsen in Höhe von 1.437.000 Euro realisiert.

Institut für
Physikalische
Medizin bietet
Hydrotherapie an



Das Klinikum „St. Georg“ beteiligte sich mit Eigenmitteln in Höhe von 100.000 Euro an der Maßnahme.

Ein unumstrittenes Glanzstück des rekonstruierten Badehauses ist ganz sicher die Mittelhalle, die mit Korbmöbeln – wie im Jahr 1912 – ausgestattet ist und Patienten sowie Besuchern als Ruherraum dienen wird. Die historischen grünen Fliesen, die Deckenmalerei im Jugendstil und der aus gleicher Zeit stammende Zierbrunnen unterstützen die Einmaligkeit dieses Ambientes. Um die Halle herum angeordnet befindet sich eine große Zahl von Behandlungs- und Therapieräumen, die sowohl alle Voraussetzungen für eine komfortable Einzel- als auch für Gruppenbehandlungen erfüllen. Hier werden manuelle Therapien ebenso durchgeführt wie manuelle Lymphdrainagen und Tretmassagen. In größeren Übungs- und Therapieräumen steht eine ausreichende Anzahl von Trainingsergometern zur Herz-Kreislauf-Konditionierung zur Verfügung.

Mit besonderer Freude erfüllt alle an der Planung, Ausführung und Nutzung Beteiligten die Tatsache, dass es gelungen ist, ein fünf mal vier Meter großes Bewegungsbad mit Treppe und Patientenlifter zu integrieren, so dass hier Menschen mit unterschiedlichsten Krankheitsbildern und Behinderungen behandelt werden können. Dadurch ist es nun möglich, dass zum Beispiel posttraumatische Behandlungen nach Unfällen und Operationen als Bewegungstherapien im Wasser in die Pla-

nung aufgenommen werden können. Auch ein Kurs für Schwangere sowie Babyschwimmen sind angedacht. Durch den Patientenlifter bleibt das Medium Wasser sogar Patienten mit schwersten Behinderungen, wie etwa Menschen im Wachkoma, nicht verschlossen. Auch von Arthrose oder rheumatischen Erkrankungen Betroffene

werden hierdurch Linderung erfahren. Komplettiert wird die Hydrotherapie durch eine Unterwassermassagewanne sowie Zwei- und Vierzellenbäder. Zur Neueröffnung dieser Behandlungseinrichtung, durch die das Klinikum „St. Georg“ Leipzig sowohl für Patienten als auch für seine Mitarbeiter ein weiteres Stück an Qualität und At-

traktivität dazu gewonnen hat, waren auch die Sächsische Staatsministerin für Soziales, Helma Orosz, und der Beigeordnete für Soziales der Stadt Leipzig, Burkhard Jung, gekommen.

Andrea Minker, Referatsleiter Allgemeine Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit

Neubau für SPZ offiziell eröffnet

Der Neubau eines Sozialpädiatrischen Zentrums (SPZ) und einer Interdisziplinären Frühförderstelle (IFS) auf dem Gelände des Städtischen Klinikums „St. Georg“ nahe dem Haupteingangsbereich ist fertig gestellt. Am 30. Mai wurde er dem Nutzer und Bauherren, dem Verein „Frühe Hilfe für Entwicklungsgestörte und behinderte Kinder Leipzig e. V.“, offiziell übergeben. Die Kosten beliefen sich auf 2,4 Millionen Euro und wurden durch den Freistaat Sachsen mit 86 Prozent gefördert.

Der Neubau des SPZ war ein lange geplantes und dringend erforderliches Vorhaben, da das bisher genutzte Gebäude in der Leibnizstraße 27 in keiner Weise mehr den Anforderungen an eine angemessene Versorgung der Kinder und ihrer Familien in funktionaler, sanitärhygienischer und brandschutztechnischer Hinsicht entsprach. Die IFS ist eine neue Einrichtung, die vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales empfohlen und von der Stadt Leipzig befürwortet wurde.

Im ärztlich geleiteten SPZ arbeiten Kinderärzte (Pädiater), Psychologen, Therapeuten und Sozialarbeiter interdisziplinär zusammen, um Entwicklungsstörungen und drohende Behinderungen bei Kindern so früh wie möglich zu behandeln. Sie beraten die Eltern, bieten ihnen in vielen Fällen Hilfe im sozialen Bereich an und beobachten die Kinder, falls erforderlich, über Monate und Jahre durch Nachuntersuchungen. Die IFS hat ihren Schwerpunkt in der mobilen Frühförderung und Betreuung auffälliger Kinder bis zum Schulantritt durch Heilpädagogen, Therapeuten und Psycho-

logen. Die Betreuungsspektren und verschiedenen Arbeitsweisen beider Einrichtungen ergänzen sich optimal. Es war daher eine weitsichtige Entscheidung, ein SPZ und eine IFS – bei jeweiliger Selbstständigkeit – „unter einem Dach“ einzurichten. Damit werden günstige Voraussetzungen für Kooperation und Nutzung von Synergieeffekten geschaffen.

Die Schlüsselübergabe zur Inbetriebnahme durch Staatsministerin Helma Orosz erfolgte am 30. Mai 2005. Die offizielle, feierliche Eröffnung von SPZ und IFS ist für den 24. Juni mit einer Feierstunde und einem Fachsymposium geplant. Am 25. Juni können

Interessierte sich beim „Tag der offenen Tür“ informieren.

Dr. Frank-Jörg Gutmuths, Vorsitzender des Vereins Frühe Hilfe für Entwicklungsgestörte und behinderte Kinder Leipzig e. V.

Die letzten Arbeiten vor der Eröffnung



Maßregelvollzug in Haus E



Haus E beherbergt eine halboffene Station für Patienten des Maßregelvollzugs

Am 30. Mai 2005 wurde durch die sächsische Sozialministerin Helma Orosz nach Umbau und denkmalschutzgerechter Sanierung das Haus E offiziell seiner neuen Bestimmung übergeben. Das Haus wird zukünftig eine halboffene Station für Patienten des Maßregelvollzuges beherbergen, die sich im fortgeschrittenen, gelockerten Status befinden. Diese Patienten haben den wesentlichen Teil der Behandlung bereits absolviert und sich in ersten Ausgängen und Beurlaubungen bewährt. Die notwendigen Umbau-

ten und Sanierungsmaßnahmen von der Pathologie des Park-Krankenhauses zur Behandlungsstation der Klinik für Forensische Psychiatrie des Städtischen Klinikums „St. Georg“ hat zirka 1,3 Millionen Euro gekostet.

Die zukünftige Station E ist nach dem Prinzip der Wohngemeinschaft organisiert und hat ihren Schwerpunkt in der sozialtherapeutischen Betreuung. Die psychotherapeutische Weiterbehandlung erfolgt durch die Bezugstherapeuten der Klinik. Ziel des halboffenen Behandlungsabschnittes ist die Vorbereitung des Patienten auf die Entlassung im Sinne einer realitätsnahen Erprobung verbunden mit einem erhöhten Maß an Eigenverantwortung. Gleichzeitig gewährleistet diese Nähe der halboffenen Station zum gesicherten Klinikbereich das notwendige Maß an Aufsicht und Kontrolle und ermöglicht im Krisenfall die unkomplizierte Rücknahme von Patienten in den gesicherten Stationsbereich.

Mit Eröffnung der halboffenen Station wird die Planbettenzahl der Forensischen Klinik von zurzeit 84 auf 94 Behandlungsplätze erweitert. Damit wird der in den vergangenen Jahren anhaltenden Entwicklung der verstärkten Zuweisung von suchtkranken Rechtsbrechern zur Maßregel Rechnung getragen. Im Kellergeschoss des Hauses E sind Räumlichkeiten für die Einrichtung einer Forensischen Nachsorgeambulanz vorgesehen. Diese soll in Ergänzung und in enger Zusammenarbeit mit den bestehenden Nachsorgeangeboten der ambulanten Suchthilfe sowie der ambulanten medizinisch-psychiatrischen Versorgung sowie gleichzeitig in Kooperation mit Bewährungshilfe und Führungsaufsicht die Betreuung und Kontrolle auf Bewährung entlassener ehemaliger Maßregelvollzugspatienten verbessern.

*Barbara Opre,
Verwaltungsleiterin Klinik für
Forensische Psychiatrie*

MammaCare: Kurse zur Selbstuntersuchung

Die Initiative MammaCare des Städtischen Klinikums „St. Georg“ Leipzig und des Krebsliga e. V. geht neue Wege: Unter dem Motto „Begeben Sie sich in erfahrene Hände – nämlich in Ihre eigenen“ bietet die Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe des Klinikums regelmäßige Kurse zur Selbstuntersuchung der Brust an.

MammaCare ist eine Methode, die jede Frau selbst erlernen kann, die jedoch nicht die Vorsorgeuntersuchung beim Frauenarzt ersetzt. Dabei üben die Frauen zunächst an einem Silikonmodell, in das verschie-

dene Knoten eingearbeitet sind, eine spezielle Tasttechnik, die sie dann individuell zu Hause einmal monatlich anwenden sollten. Teilnehmen können Frauen ab dem 20. Lebensjahr, sofern sie nicht schwanger sind oder sich in der Stillzeit befinden. Die Teilnehmerzahl ist pro Kurs auf vier bis sechs Personen begrenzt. Dabei betreuen speziell geschulte MammaCare-Trainerinnen die Kursteilnehmerinnen. Die Kurse werden samstags im Klinikum selbst und darüber hinaus noch mittwochs in Delitzsch angeboten. Die Kursgebühr pro Teilnehmerin beträgt 25 Euro. Eine telefonische Anmeldung ist erforderlich.

Trainingsorte

Leipzig:
Brustzentrum am Städtischen Klinikum „St. Georg“ Leipzig
Delitzscher Str. 141, 04129 Leipzig,
Haus 20, 2. OG, Konferenzraum,
jeweils samstags von 9.30 bis 11 Uhr.
Telefonische Anmeldung:
(03 41) 9 09 35 49

Delitzsch:
Ambulante Onkologie/Hämatologie
Dübener Str. 3–9, 04509 Delitzsch,
Ambulanträume jeweils mittwochs
von 16.30 bis 18 Uhr.
Telefonische Anmeldung:
(03 42 02) 3 03 05

Sachsen sucht!
BABYS 2005

HITRADIO RTL
DIE WOHNUNGSBAU GENOSSENSCHAFTEN
SACHSEN

1. Bild einsenden
2. Gewinn-Code angeben
3. Tolle Preise gewinnen

1121691
www.babys2005.de

Gewohnte Sicherheit.

Das Städtische Klinikum „St. Georg“ Leipzig beteiligt sich an der Aktion Sachsen sucht das Baby 2005, einer Gemeinschaftsinitiative des Verbandes Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V. und Hit Radio RTL. Den Gewinnern winken attraktive Preise.

Sachsen sucht das Baby 2005

Mitmachen und gewinnen

So funktioniert's:

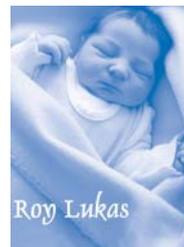
Damit Ihr Nachwuchs an der Wahl zum Baby des Monats teilnehmen kann, füllen Sie den Gewinncoupon richtig und vollständig aus und senden ihn dann per Post an den Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V., Postfach 10 04 43, 01074 Dresden. Die Gewinncoupons erhalten Sie auf der Wöchnerinnenstation der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe.

Einsendeschluss für die Babyfotos ist jeweils der letzte Kalendertag der jeweiligen Staffel. Teilnahmeschluss für die Stimmabgabe ist der 20. des Folgemonats der abgeschlossenen Staffel. Mitmachen können alle Eltern, die zum Teilnahmezeitpunkt das 18. Lebensjahr vollendet haben. Ihre Babys müssen 2005 geboren sein und in Sachsen leben.

www.babys2005.de informiert
Unter www.babys2005.de können Sie sich näher über die Aktion informieren

und auch für „Ihr“ Baby punkten. Eine Anmeldung zum Gewinnspiel ist hier ebenfalls möglich. Die Auswertungen finden quartalsweise statt. Unter den ersten zehn Platzierungen jedes Monats werden die Gewinne verlost, und am Jahresende wird das Baby des Jahres gekürt. Vielleicht wurde es ja im Klinikum „St. Georg“ Leipzig geboren?!

Die Gewinner erwarten attraktive Preise wie Windelrationen für einen Monat, Spielzeug, Ergänzungen zum neuen Kinderzimmer, Saft-rationen für einen Monat, Babygarnituren und vieles Nützliche mehr.



Babyboom im Klinikum „St. Georg“ Leipzig

„05.05.05“: Tag der Hebammen, Vatertag und Vorzeigedatum

Das Datum des Jahres 2005 ist nun mal der 5. Mai. Glücklicher, wer diesen Tag als seinen Hochzeitstag buchen konnte und sicher ebenso glücklich, für den dieser Tag zum Geburtstermin seines Nachwuchses wurde. Und das war am „05.05.05“ im Klinikum „St. Georg“ gleich siebenmal der Fall. „Und zwar auf ganz natürlichem Wege, als so genannte spontane Geburt“, wie der Chefarzt der Frauenklinik, Professor Dr. med. habil. Uwe Köhler, ausdrücklich betont. So hatten die Hebammen am Internationalen Hebammentag im Haus 20 des Klinikums alle Hände voll zu tun. Als erster erblickte Jeremy Stanley um 00.33 Uhr das Licht der Welt, gefolgt von Mathilda Liv, Clemens Kurt, Justin Dominic, Max Jonny Manfred und Maximilian. Mit Neele war das Tageswerk für die Hebammen und die glücklichen Mütter vollbracht und sieben stolze Väter hatten an diesem Vatertag wahrlich Grund zum Feiern. Sicher lag es weder an dem Datum, noch daran, dass gerade Hebammen- und Vatertag war. Vielmehr ist die Ursache wohl eher darin zu suchen, dass im Klinikum insgesamt ein deutlicher Anstieg an Geburten zu verzeichnen ist, gab es doch erst kürzlich, am 28. April 2005, schon einmal einen solchen Boom von „Sieben an einem Tag“.

Andrea Minker, Referatsleiter Allgemeine Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit



Die Kids genossen den Tag in vollen Zügen



Junglöwe Malik

Am Dienstag, dem 29. März, haben wir, die Kinder der Kinderdialyse Leipzig, mit unseren Familien und Betreuerinnen eine Einladung von Dr. Jörg Junhold wahrgenommen. Sie war ausgesprochen worden, als der Zoodirektor am 12. November 2004 im Rahmen der Vorleseaktion in der Patientenbibliothek des „St. Georg“ interessierten Kindern das Buch „Hirsch Heinrich“ vorgestellt hatte. Bei einem anschließenden Besuch in der Kinderklinik, hatte er den kleinen Dialysepatienten, die nicht zur Lesung kommen konnten, vorgeschlagen, den nächsten Dialyseausflug doch einfach in den Zoo zu machen.

Rund vier Monate später um 10 Uhr stand die Leiterin des Besucherservices, Frau Giersch, mit den drei Zoolotsen Sandra Ziegler, Domenik Traenkle und Frank Schmitz als Empfangskomitee am Eingang. Aber auch Dr. Jürgen Junhold ließ es sich nicht nehmen, zur Begrüßung zu kommen. Wir wurden in drei Gruppen eingeteilt und jeweils von einem Lotsen geführt. Unsere Gruppe ging zuerst zu den Lippenbären, die ihren Namen der langen Lippen wegen erhalten haben. Mit

„Ein wunderschöner Ausflug“

Direktor des Leipziger Zoos hat sein Versprechen eingelöst



Dr. Jörg Junhold ließ es sich nicht nehmen, die Besucher persönlich zu begrüßen

ihnen saugen sie normalerweise Termiten aus der Erde. Im Zoo gibt es jedoch „bloß“ Milchsuppe mit Früchten.

Im nächsten Gehege war ein Nashorn Namens Nandi. Es war vier Jahre alt und wurde von den Pflegern mit der Flasche aufgezogen, wie letztes Jahr der kleine Löwe Malik. Und wusstet ihr, dass Nashörner nur bis zu zwei Meter scharf sehen können? Irre oder? Dabei muss man noch bedenken, dass diese Tiere bis zu 40 Kilometer pro Stunde schnell sein können. Anschließend ging es weiter zu den Robben, die richtig „Seebären“ heißen. Sie können bis zu einer dreiviertel Stunde unter Wasser bleiben und bis zu 300 Meter tief tauchen. Das hat mich ziemlich beeindruckt, da in solch einer Tiefe der Druck auf die Tiere immens groß ist.

Danach gingen wir an den Papageien vorbei und zu den Erdmännchen. Dort wurde uns erklärt, dass eines der Tiere immer Wache halten muss, und falls Gefahr droht, schlägt es Alarm. Es gibt drei verschiedene Pfiffe: Einer, wenn Gefahr aus der Luft droht: Dann müssen sie sich nur unter einem Busch verstecken und sind in Sicherheit. Ein an-

derer ertönt, wenn etwas gelaufen kommt: Dann verkriechen sie sich in ihren Erdhöhlen. Wenn allerdings eine Schlange in Sicht ist, erklingt der dritte Pfiff, und die etwa katzen großen Tiere laufen um ihr Leben, denn in ihren Bau kann die Schlange ja folgen.

Weiter ging es zu den Löwen. Malik der Junglöwe, der bereits 60 Kilo wiegt, saß auf einem großen Stein und beobachtete Menschen und überhaupt alles, was um ihn herum geschah. „Er darf immer vormittags ins Freigehege und nachmittags sind die anderen an der Reihe“, erklärte unsere Lotsin. Zum Schluss ging's noch in die Savanne, wo Giraffen, Strauße und Zebras zusammen leben. Auch dort erfuhren wir einiges. So auch, dass der Hengst von den Giraffendamen umso mehr geliebt wird, je mehr er stinkt. Schon komisch, oder? Bei uns Menschen ist es eher umgekehrt! Dann verabschiedete sich die nette Dame von uns (herzlichen Dank für die interessante Führung und die vielen Auskünfte an dieser Stelle!), und wir konnten den Zoo noch auf eigene Faust weiter erkunden. Ich bin sogar auf einem Kamel Namens Klaus geritten!

Alles in allem: Ein wunderschöner Ausflug! Unser Dank gilt besonders dem Direktor des Leipziger Zoos, Dr. Jörg Junhold, und den drei Lotsen, die uns viel Interessantes und Wissenswertes, aber auch Lustiges über ihre Tiere erzählt haben. Und dass sich die Tiere wohl fühlen, haben wir gesehen.

Orthia Barke, 18 Jahre alt, im Namen der dankbaren Kinder und Jugendlichen der Kinderdialyse Leipzig

Amy besucht den Zoo

Mediziner des Klinikums und des ASBs betreuen herzkrankes Mädchen

Für sie war der Zoobesuch etwas ganz Besonderes. Amy leidet an einem komplexen Herzfehler und wird seit Monaten auf der Intensivstation des Städtischen Klinikums „St. Georg“ behandelt. Vor ihrer nächsten großen Operation sollten sie Dickhäuter und Streichelzoo vom Klinikalltag ablenken.

Auf Grund der Schwere der Erkrankung, der Länge ihres Klinikaufenthaltes und ihres liebenswerten Wesens ist Amy unangefochtener Stationsliebling in der Kinderklinik des „St. Georg“. Was für andere Kinder ihres Alters selbstverständlich erscheint, ist für das kleine Mädchen etwas ganz Außergewöhnliches. Am 7. Januar 2004 wurde Amy geboren. Seit dem 29. Juni 2004, nach mehreren Operationen im Herzzentrum, wird sie im Klinikum „St. Georg“ Leipzig auf der pädiatrischen IMC-Station behandelt. Sie ist rund um die Uhr auf ein Beatmungsgerät angewiesen und kennt deswegen nur Intensivstationen beziehungsweise Patientenzimmer. Das wollen die Mitarbeiter der IMC-Station des Klinikums seit einiger Zeit ändern. Sie versuchen,

dem Kind ein anderes Umfeld zu erschließen und unternehmen mit ihm kleine Spaziergänge im Klinikumpark – immer mit Beatmungsgerät und im Beisein eines Mediziners sowie einer Pflegekraft.

Bevor Amy am 3. Mai zu einer erneuten Operation ins Herzzentrum verlegt werden musste, hatte sich das Personal der Kinderstation jedoch eine ganz besondere Überraschung ausgedacht: einen Besuch im Leipziger Zoo. Allerdings verlangte das Ereignis eine ausgeklügelte Vorbereitung, denn auch während des Ausflugs benötigte die anderthalbjährige Patientin medizinische Betreuung. Hierum kümmerten sich Oberärztin Dr. Catrin Demandt, Peter Fischer, Pflegekräfte sowie zwei Rettungssanitäter des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) – alles selbstverständlich auf



Amy wird für ihren großen Tag „gerüstet“



Der Arbeiter-Samariter-Bund bringt Amy zum Zoo

ehrenamtlicher Basis. Für den Transport stand ein Rettungswagen des ASBs zur Verfügung – Sauerstoffflasche, Beatmungsgerät und Absaugvorrichtung eingeschlossen. Am Ende der Zootour war allen Beteiligten ein klarer Punkt: Die Mühe hatte sich gelohnt. Der Kontakt mit den Tieren des Streichelzoo, die Elefanten, die neue Umgebung, das alles hat Amy in vollen Zügen genossen.

Andrea Minker, Referatsleiter Allgemeine Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit

In aller Munde – Leipziger Trinkwasser

Wir versorgen 600.000 Menschen in Leipzig und Umgebung mit kühlem Nass. Tag und Nacht, 365 Tage im Jahr. Frisches Wasser jederzeit! Selbstverständlich.

www.wasser-leipzig.de

Wasser zum Leben
Kommunale Wasserwerke Leipzig GmbH

Tatort Klinikum „St. Georg“ Leipzig

SAXONIA MEDIA
drehte im Auftrag von
ARD und ZDF auf dem
Klinikumsgelände



Aufwendige Kameratechnik
markiert den Drehort



Und ... Action!!!

Fotos: Steffen Junghans

Am Donnerstag, dem 7. April 2005, wurde es auf dem Klinikumsgelände ungewohnt lebhaft: Mehrere Großlaster und Pkw bezogen kurz nach Mittag im nördlichen Teil des Klinikums Stellung. Tage zuvor aufgestellte Hinweisschilder mit der Aufschrift „Parkverbot wegen Dreharbeiten“ hatten bereits einige Schaulustige auf den Plan gerufen. Spätestens als ein Wohnwagen mit der Aufschrift „Sodann“ die ihm zugewiesene Parkfläche belegte, war klar: Hier wird ein „Tatort“ gedreht – und zwar der KI.KA Krimi, Folge drei: „Nur das Beste“, im Auftrag des Kinderkanals von ARD und ZDF.

Da wurden Kabelrollen gezogen, Beleuchtung installiert, Kameras in Position gebracht, Requisiten geschleppt. Ein Dienstarztzimmer der 2. Klinik für Innere Medizin war zuvor in ein Zimmer einer Intensivstation verwandelt worden, denn dort lag Kim, die nach einem gewonnenen Tennisausscheid und einem da-

mit verbundenen Stipendium für Amerika von einem Auto angefahren worden war. Dadurch erhielt die im Match unterlegene Laura das Flugticket, das sie zu Tennisstar Nick Bolletieri bringen sollte, und geriet damit zwangsläufig unter Verdacht der Polizei. Louis, schwer verliebt in Laura, gab dieser ein Alibi und bekam somit handfeste Schwierigkeiten. Kommissar Bruno Ehrlicher, gespielt vom Leipziger Tatortkommissar Peter Sodann, wusste schließlich Licht in die Sache zu bringen.

Für den nächsten Tatort liegen bereits Anfragen seitens der SAXONIA MEDIA vor. Dann geht es im Abendprogramm von ARD um den Krimi mit dem Titel „Freischwimmer“, bei dem die Todesumstände eines in einem Leipziger Freibad verunglückten Jugendlichen nach Ansicht der Kommissare Ehrlicher und Kain eine Straftat vermuten lassen.

**Andrea Minker, Referatsleiter
Allgemeine Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit**

**VOLL TANKEN
FÜR DIE HÄLFTE** ☀

Erdgasgünstig tanken – 4 x in Leipzig, bargeldlos und rund um die Uhr!

- Braunstraße 1
- Geithainer Str. 60
- Arno-Nitzsche-Str. 35
- Max-Liebermann-Str. 97

Mehr Infos unter 0341 121-3333.

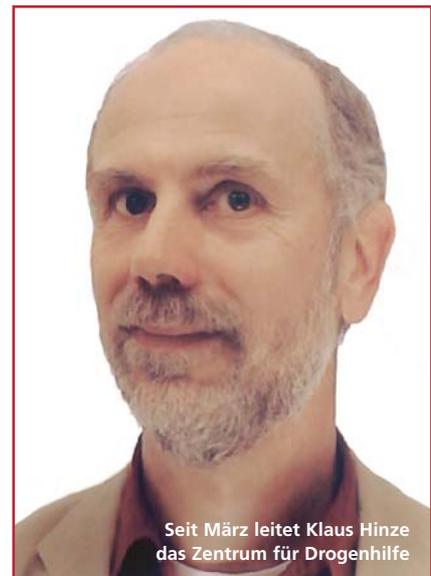
Stadtwerke Leipzig 

www.swl.de **Alles ganz einfach.**

Das Zentrum für Drogenhilfe des Städtischen Klinikums „St. Georg“ Leipzig hat einen neuen Leiter. Am 1. März löste Klaus Hinze Dr. Jürgen Zimmermann ab. StippVisite-Redakteurin Petra Mende-Gürel sprach mit ihm über Therapiechancen, die Entwicklung des „Drogen- und Suchtproblems“ und die Möglichkeiten, die die Zusammenarbeit mit den Kliniken des „St. Georg“ bietet.

**StippVisite:
Herr Hinze, was sind die Besonderheiten im Zentrum für Drogenhilfe?**

davon, wo ein Beratung- und Unterstützungssuchender hinkommt, wird er in die Beratungsstelle vermittelt, die die für ihn erforderliche Hilfe bis hin zur Therapie anbietet. Durch dieses System ergeben sich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fachliche Synergien und Effekte, aber auch – und das scheint mir besonders wertvoll zu sein – kurze Wege, Zeiten und die jeweils erforderliche bedarfsgerechte Unterstützung für die Hilfe suchende Person. Ich sehe eine meiner Aufgaben darin, dieses Netz gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen weiter zu qualifizieren und gegebenenfalls durch neue Angebote zu erweitern.



Seit März leitet Klaus Hinze das Zentrum für Drogenhilfe

Droge Nummer eins ist Alkohol

Klaus Hinze: Die Verknüpfung von fünf Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (SBB) mit zwei Einrichtungen zur Übernachtung für drogenabhängige Menschen (20 Betten) und alkoholranke Männer (35 Betten) unter dem Dach eines großen Klinikums stellt tatsächlich eine Besonderheit dar. Sie ist in der Landschaft der Suchtkrankenhilfe eher eine Ausnahme. Im Laufe der vergangenen Jahre entwickelten sich in unseren Beratungsstellen immer stärker spezialisierte Angebote wie die ambulante Rehabilitation für alkoholranke Patienten, die Betreuung und Vermittlung drogenabhängiger Personen, die Suchthilfe am Krankenbett oder Seminare zur Wiedererlangung des Führerscheins.

Die fünf Beratungsstellen sind in verschiedenen Stadtteilen Leipzigs tätig und bieten durch ihren Verbund im Zentrum für Drogenhilfe gute Möglichkeiten der fachlichen Kooperation, die sich unmittelbar auf die Hilfesuchenden auswirkt. Das kann man sich so vorstellen: Unabhängig

Wie wirkt sich die strukturelle Einbindung des Zentrums für Drogenhilfe in das Städtische Klinikum „St. Georg“ Leipzig auf Ihre Arbeit aus?

Obwohl ich erst wenige Wochen Leiter des Zentrums für Drogenhilfe bin, zeigen sich die Vorteile dieser Struktur für mich schon jetzt. Wir kooperieren intensiv mit einzelnen Kliniken wie der Klinik für Forensische Psychiatrie, der 2. Klinik für Innere Medizin und dem Verbund Gemeindenahe Psychiatrie, was auch die gegenseitige Nutzung von Fachpersonal einschließt. Das Zentrum für Drogenhilfe ist in einzelnen Kliniken mit einer Sozialarbeiterin in der Suchthilfe am Krankenbett aktiv, um gemeinsam mit dem dortigen Fachpersonal im Blick auf mögliches Suchtverhalten frühzeitig intervenieren zu können. Da gilt die Faustregel: Je früher die Suchterkrankung erkannt und behandelt werden kann, umso größer und nachhaltiger sind die Chancen der Heilung.

Was möchten Sie nach den Erfahrungen, die Sie mittlerweile gemacht haben, gerne ändern?

Nach einer so kurzen Zeit halte ich viel von gebotener Zurückhaltung. Aber so viel kann ich sagen: Veränderungen lassen sich am wirksamsten gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umsetzen. Dabei ist mir eine fachlich-konstruktive Auseinandersetzung wichtig. Sie gehört für mich zur Teamarbeit. Und im Übrigen – natürlich gibt es Veränderungsbedarf im Zentrum für Drogenhilfe. Ich hätte mich gewundert, wenn es nicht so gewesen wäre.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Medizin ist das Stichwort dieser Tage, inwieweit betrifft es auch Ihre Arbeit?

Eine Suchterkrankung stellt sich als ein sehr komplexes Geschehen dar, das biologische, psychische und soziale

Fortsetzung auf Seite 28

Fortsetzung von Seite 25

Aspekte beinhaltet. Deshalb „schreit“ diese Erkrankung geradezu nach interdisziplinärer Zusammenarbeit. Ich bin seit vielen Jahren davon überzeugt, dass gerade in medizinisch-sozialen Arbeitsbereichen, zu denen ja zunehmend auch Kliniken gehören, ganzheitliche Arbeitsansätze intensiviert werden sollten. Nur dann wird man den tatsächlichen Hilfebedarf in seiner Komplexität erfassen und entsprechende therapeutische und soziale Maßnahmen koordiniert einleiten können.

Welche Klienten wendet sich ans Zentrum für Drogenhilfe?

Treffender wäre die Frage: „Welche Klienten gibt es im Zentrum für Drogenhilfe NICHT?“ Auf Grund unserer teilweisen Spezialisierung der Bera-

tungsstellen und den zwei Übernachtungseinrichtungen ist die Bandbreite so groß, dass sie keine Klientengruppe ausschließt. Lassen Sie es mich an drei Beispielen erläutern: Zu unseren Patienten gehören der 45-jährige Diplomingenieur, der täglich arbeiten geht und zurzeit eine ambulante Rehabilitation in einer unserer Beratungsstellen absolviert, die drogenabhängige 20-jährige Mutter, die psychotherapeutisch und medikamentös behandelt wird und der 60-jährige sozial völlig isolierte langzeitalkoholkrankte Mann, der derzeit in einer unserer Einrichtungen notübernachtet.

In welche Richtung hat sich das Thema „Drogenmissbrauch“ in den vergangenen Jahren ent- wickelt? Was kommt da Ihrer Meinung nach künftig auf uns – die Gesellschaft – zu?



Zunächst möchte ich auf ein Missverständnis bei der Begrifflichkeit „Drogenmissbrauch“ hinweisen. Viele Zeitgenossen denken dabei ausschließlich an illegale Drogen wie Heroin. Aber das Wort beinhaltet auch den Alkohol, der weiterhin die Droge Nummer eins darstellt, auch wenn sein Genuss gesellschaftlich akzeptiert ist. Die Zahlen des Zentrums für Drogenhilfe aus dem Jahr 2004 belegen den Spitzenwert. Zu Recht sprechen einschlägige Untersuchungen im Hinblick auf den Alkohol von einem gesamtgesellschaftlichen Problem mit erheblicher volkswirtschaftlicher Auswirkung und sozialen sowie gesundheitlichen Folgen. Wer weiß schon, dass 2004 durch Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit bundesweit Kosten in Höhe von zirka 20 Milliarden Euro (in Sachsen einer Milliarde Euro) entstanden sind? Problematisch ist die Entwicklung vor allem im Hinblick auf das sinkende Einstiegsalter. Der Alkohol wird von Jugendlichen als Einstiegs- und/oder Kombinationsdroge genutzt.

Eine bedenkliche Entwicklung sehe ich auch im Bereich der illegalen chemischen Drogen. Bei diesen so genannten „Partydrogen“, deren Konsumenten im Wesentlichen Jugendliche und junge Erwachsene sind, gibt es vermutlich eine immense Dunkelziffer. Was da an Folgen bis hin zu psychischen Erkrankungen auf uns zukommt, ist derzeit quantitativ nur zu ahnen.

Welche Folgen hat das für Ihre Arbeit?

Wie bisher werden wir uns flexibel auf neue Situationen einstellen. Problematisch ist dabei, dass wir mit den fast 4.200 im Jahr 2004 betreuten Klienten fast schon an unsere Kapazitätsgrenzen gelangt sind. Es gilt nun zu überlegen, wie wir unsere Therapie- und Betreuungskonzepte effektiver gestalten können, ohne Qualität einzubüßen. Die Spirale diesbezüglich ist jedoch nicht endlos und wenn der Bedarf an Therapie und psychosozialer Begleitung Suchtkranker weiter zunehmen sollte, was ich prognostiziere, sind Politik und Kostenträger am Zug. Diese Entwick-



lung kann nicht auf Kosten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Patientinnen und Patienten gehen.

Wie muss die Suchttherapie der Zukunft aussehen?

Vor aller Therapie muss Prävention stehen, auch wenn das heute nicht überall gern gehört wird. Schließlich kosten präventive Maßnahmen und Strategien anfangs immer Geld, das sich aber auf Dauer bezahlt machen würde. Suchtprävention müsste eigentlich im Kindergarten und bei der Elternberatung intensiv beginnen. Meiner Meinung nach sollte außerdem das Verhältnis von stationärer und ambulanter Hilfe neu bewertet werden. Mit dem Stichwort Kombinationstherapie gehen wir da in die richtige Richtung.

Unter dem Aspekt der Frühintervention brauchen wir bessere Verfahrenswege mit den Hausärzten, das heißt, dass diese möglichst früh ihre Pa-

tienten bei entsprechendem Verdacht oder Diagnose in das Suchthilfesystem überweisen. Da gibt es noch manche Zögerlichkeiten.

Wie schon erwähnt wird es zukünftig immer wichtiger, den interdisziplinären Arbeitsansatz in der Suchtarbeit weiter zu qualifizieren und unter dem Blickwinkel knapper werdender Ressourcen die Netzwerkarbeit zu verstärken. Auch zukünftig muss Therapie immer wieder und vor allem in der Öffentlichkeit darauf hinweisen, dass es sich bei der Sucht um eine Krankheit handelt, die jegliche Stigmatisierung bis hin zur Diskriminierung verbietet.

Welche Tipps können Sie Angehörigen geben, die bei einem Familienmitglied eine Suchtproblematik vermuten?

Auch die von Ihnen nun zum Schluss angesprochene Problematik der Co-Abhängigkeit hängt sehr vom Ein-

zelfall ab. Aber einige allgemeine Hinweise kann ich gern geben: Familienangehörige sind weder für das Suchtverhalten verantwortlich noch können sie diese Problematik lösen. Auch das Trinkverhalten kann zum Beispiel durch den Vater, die Mutter oder den Sohn bei einem anderen Familienmitglied nicht korrigiert oder kuriert werden. Erst wenn der Betroffene von seinem Missbrauch oder seiner Sucht selbst loskommen will, bestehen gute Chancen zur Heilung. Grundsätzlich ist Angehörigen zu empfehlen, sich an eine Suchtberatungsstelle zu wenden oder Kontakt mit einer Selbsthilfegruppe aufzunehmen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:

www.sanktgeorg.de
zfdrogenhilfe@freenet.de
Tel. (03 41) 6 81 35 44

Kunst im Krankenhaus, die sanfte Medizin

Künstler zeigen auf dem Gelände des „St. Georg“ Grafiken und Skulpturen

Seit Mai präsentieren Studierende und Meisterschüler der Hochschule für Grafik und Buchkunst (Grafikklasse von Professor Ulrich Hachulla) im Foyer des „St. Georg“-Restaurants im Haus 15 ihre Arbeiten. Besucher und Patienten können sich hier Werke von Anna Adomat, Aurelia Annus, Claudia Arndt, André Bohm, Uwe Braun, Gesa Foken, Eva Gaeding, Esther Libuda, Stephanie Marx, Daniel Müller, Alexej Sagalowsky, Anya Triestram, Karin Pietschmann, Nadine Respondek und Ulrich Hachulla anschauen. 15 verschiedene Handschriften, verschiedene grafische Techniken, verschiedene Themen – die Ausstellung reflektiert die Bandbreite an Charakteren, die sich

in der Grafikklassse der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) versammelt haben und die unter Leitung von Professor Ulrich Hachulla ihre Positionen und Ausdrucksmöglichkeiten vertiefen, verfeinern und festigen. Interessierte können sich die Grafikausstellung bis zum 11. August anschauen.

Ebenfalls seit Mai dieses Jahres stellen Heinke Binder, Sylvia Bohlen, Martin Neubert, Stefan Seidel, Rainer Strege und Hael Yxxs unter dem Titel „Spielfelder“ im Park des Städtischen Klinikums „St. Georg“ ihre Skulpturen aus. Während der Ausstellungszeit werden die Spiegelwiesen zu Spielwiesen sächsischer

Kunst. Sie werden zu Schachbrettfeldern, auf denen sich Skulpturen und Plastiken der sächsischen Künstler zu einer großen kreativen Spielgesellschaft versammeln. Von ihrem Schachfeld aus analysieren sie ihr „Um-Feld“, spielen die nächsten Züge durch, formieren sich zu Gruppen, handeln Koalitionen aus, sind neugierig auf die Gegenreaktionen. Der Parkbereich des Klinikums verbindet damit Gartenkunst und Bildhauerei zu einem durchschreitbaren, sinnlich reichen Erlebnis, das mit dem Jahreszeitenwandel für den Besucher immer neue Eindrücke bereithält. Die Werkschau des Bundes Bildender Künstler Leipzig steht allen Neugierigen bis Oktober 2005 offen.



FloraFarm Ginseng. Und wie geht's dir?

„Ich kann nicht jünger werden, aber ich kann mich jünger fühlen. Umso mehr, wenn mein Körper mitmacht und mein Kopf. Sind wir nicht alle in Gedanken immer noch zehn Jahre jünger?“

Koreanischer Ginseng aus deutschem Anbau in Arzneimittelqualität.
Weitere Informationen, Beratung, Verkauf und Versand unter:
0800 florafarm oder www.florafarm.de



FloraFarm Ginseng